

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Landestheater Amtlicher Theaterzettel, Nr. 72

BADISCHES
LANDESTHEATER
AMTLICHER THEATERZETTEL

NUMMER 72

SCHRIFTFÜHRUNG DES LITERARISCHEN TEILS:
OTTO KIENSCHERF

KARLSRUHE
13. NOVEMBER 1928

Aus »Emil Gött's Vermächtnis«

Von Fritz Droop.

Ein reifer Schüler Nietzsches, ist Gött zu ungehemmter Lebensbejahung gelangt. Ja, der Aufdecker der Menschlichen-Allzumenschlichkeiten, der den Thorhammer der philosophischen Götterdämmerung schwang, ist auch dem Sohn des gehorsamen Feldwebels und späteren Kanzlisten Gött in Karlsruhe der Geburtshelfer der stahlharten Eigenkraft geworden. Emil Gött glaubte an Nietzsche, dem er in vielen Einzeldingen widersprach. Er sah in ihm den Lehrer der Menschheit, dem das Beste vom Menschen zufliegen werde. Er hoffte, „als der Nächste an seiner Brust zu liegen“, und sein Tagebuch verzeichnet die ekstatisch lodernden Worte: „Jedesmal, so oft ich mich zu ihm wende und eine Seite aufschlage, reißt mich ein Wirbelsturm von Rausch und Entzücken atemlos in die Höhe und läßt mich in seliger Trunkenheit zurücksinken, schwebend, so daß ich nicht spüre, wenn ich wieder auf meinem Boden anlange. Und ich habe das unbeschreibliche Wonne- und Triumphgefühl: alles das schreibt er — mir! Er liebt mich, er dichtet für mich und an mich diese prachtvollen, glühenden, sprühenden Dithyramben. Ich aber stehe auf meiner Warte, breite die Arme hoch auf und jauchze ihm entgegen: Hieher, hieher, Bruder — Vater Sturm; hier ist die glückselige Insel, hier — Kinderland!“ Nietzsches ganze Entwicklung erschien ihm als ein Becher der Labe, den er in tollem Durst nicht mehr von den Lippen brachte: „Ich trinke dieses Leben, diesen Menschen, und bald atme ich ihn auch ... Das erscheint mir als die größte Schuld meines Lebens, daß ich nicht zu den Füßen dieses Lehrers geriet, als es noch Zeit war, in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre.“

Aber selbst die Intensität seiner geistigen und seelischen Gemeinschaftsgefühle konnte Gött nicht um den Stern der eigenen Brust betrügen. Damit hat er die echte Nietzschejüngerschaft am besten bewiesen. Wie er schon vor der Bekanntschaft mit Nietzsche über die Unfruchtbarkeit der Konfessionen und Konfessionen in eifernde Erregung geraten war, hat er auch später die Offenbarungen des großen Philosophen mit jener gelassenen Liebe zum Guten betrachtet, die seinem tiefsten Innern entsprang. Wenn Nietzsche beispielsweise von Zarathustra sagt: „Das Mitleid ist ihm nicht nur keine Tugend, sondern eine höchste Versuchung und die schrecklichste aller Gefahren“, so verbindet Gött die tiefe Wunde des harten Weisen mit den zwar etwas krausen Worten: „Es gibt noch eine Gefahr, noch eine Versuchung hinter dem Mitleid: unter sich, soweit das Leben reicht, nur noch minderes Leben sehen, annehmen müssen, daß es den gleichen Weg nehmen müsse, um über sich hinauszukommen, in die gleiche Höhe, und diese Höhe entweder nicht erreiche, also drunter bleibe, oder sie erreiche und dann einen ebenso trostlosen Blick hinunterwerfe, wie er selbst, der Melancholiker, dem die lebendigen Farben der Welt verblaßt sind.

Das ist schlimmer als Mitleid: Es fehlt ihm die Güte.“ Gött hat nichts weniger versucht, als Nietzsches Lehre zu leben. So hat er die Erkenntnis seiner Größe und Schwäche mit edelstem Herzblut bezahlt und in einer Zeit, die mehr Nietzscheaner als Männer zu verzeichnen hatte, den rechten Weg zu Nietzsche freigelegt.

„Ich bin Mensch geworden in der weiten Welt;
keiner steht von allen, die da leben,
keiner über mir, keiner unter mir —
ich bin jedem beigegeben“ ...

Diese Auffassung mußte auch seine Stellung in der größten Menschheitsfrage — Mann und Weib — regeln. Weil er das reine Menschentum nur in der unlöslichen Einheit der Geschlechter sah, wobei er nur an die leibliche und seelische Verschmelzung eines Mannes mit seinem Weibe dachte, mußte er dem widersprechen, der zum Weib nur mit der Peitsche zu gehen befahl.

„Der Welt vertraust du, und dem Weibe nicht?
Den Uebermenschen wolltest du lehren und machst das Weib
zum Tier?

Steigt der Mensch mit einem Fuße, fliegt er mit einer
Schwinge?

Wölbt sich ein Tor, spannt sich eine Brücke mit einer Strebepfeiler?
Du selber brachst an der Ueberspannung des Einsamen —
An keine Einsame lehntest du das wankende Haupt
Und standest da in erhobener Zweisamkeit.“

Wohl war ihm der Mann, nicht das Weib, die Mutter der Menschheit; aber das Weib, das er sich ausdachte, mußte die Herrin des Lebens sein, mußte dem Leben Sinn, Reife und Schönheit geben. Der Weg zum Weib ging durch die Seele. Darum war er des Vertrauens wert, das ihm die „Weiberschaft“ bewies. Wir wissen durch Roman Woener, daß ein ungewöhnlich großer Kreis von Freundinnen ihn umfing, kindliche Mädchen und junge Frauen, solche, die den Kampf durchs Leben erst begannen, und müde, niederwärts gehende Greisinnen. „In allen Mischungen und Abstufungen der Freundschaft und Liebe war er ihnen, waren sie ihm zugetan. Doch einer vor allen blieb, jahrzehntelang und bis zum Ende, sein Gemüt zu eigen: zu ihr kehrte er zurück von jeder Irrfahrt der begehrenden Phantasie; ihr gab er oft sein Süßestes, öfter sein Bitterstes zu kosten und ließ über die allzeit geduldig und selbstaufopfernd Teilnehmende die vertrautesten Bekenntnisse stark und rücksichtslos hinstürzen.“

Dem leidenschaftlich fordernden Hunger nach Schönheit, der Gött verzehrte, gesellte sich eine stark bauende Kraft, die ihn anfeuerte, das tausendfach verlorene Leben in ein schöneres, höheres, helleres Dasein zu heben. Er wollte durch die Tat, nicht durch seine Bücher beweisen, wer er war, wollte wie

Eisenkonstruktionswerkstätte
Scherengitter
Markisen
KARL DALER
 Telefon 1258 Adlerstraße 7

Gardinen-
Spezialhaus
GEBR. KAUL
 Kaiserstrasse 109

PÄDAGOGIUM
 KARLSRUHE
 Private Oberrealschule
 (mit Internat)
 Bismarckstr. 69 u. Baischstr. 8
 Vorbereitung zu Aufnahmeprüfungen in
 entspr. staatl. Anstalten sowie zum Abitur
 B. Wiehl Wwe., Eigent.
 W. Griebel, Direktor


Flügel, Pianinos, Harmoniums
 allerbeste Fabrikate
Ludwig Schweisgut
 Erbprinzenstr. 4 b. Rondellplatz

Tolstoi seine Welt- und Menschenverbesserungspläne in praktischer Arbeit erproben. Es war nicht der einzige Berührungspunkt, der ihn mit dem Einsiedler von Jasnaja Poljana verband. Emit Gött wußte, daß Gott nur im Ringen mit dem Teufel groß geworden war, und daß ein Mensch von guter Struktur reiner und heiler aus der Sünde herauskomme als der Schlechte aus der Kirche. Tolstoi erschien ihm als der große Beichtvater, der den Heiligen wie den Sünder mit gutigem Auge maß. Wie jener sah er in der Lehre Christi die Lehre des Lichts, an das die Menschen so lange glauben sollen, solange Licht in ihnen ist. Es ist heute ganz gewiß keine Offenbarung mehr, daß viele Wege zu Gott führen und daß auch der Unglaube, der dem strebenden Bemühen und dem redlichen Willen zum Höchsten und Besten entspricht, nicht verworfen werden kann. An Tolstoi aber überraschte diese Erkenntnis, weil sie den Ansichten widersprach, die dieser Weise sonst bei allen Fragen des kulturellen Fortschritts vertrat. Am 3. Juni 1907 schrieb Gött einer Freundin, daß er Tolstoi bei der Lesung der Auferstehung wieder näher getreten sei. Er nennt den Roman ein kolossales Menschenwerk von unermesslichem Werte, wenn man einzuhalten verstehe, wo es sich im Unlösbaren verliert. „Ich bin in einem leichten Fieber, in einem schmerzlichen Rausche davon und dafür, und weiß nun wieder, daß Tolstoi doch der Mensch der Gegenwart ist, der am meisten ernst zu nehmen und zu lieben ist. Man darf nur den ungeheuren Weg, den er uns führt, nicht ganz zu Ende mit ihm gehen, sondern muß sich früher losmachen und sich auf das Leben besinnen. Aber er führt uns weit und hoch! Es hat sich mancher von Schopenhauer und Tolstoi nicht verführen lassen — aber er hat auch von ihnen nichts gelernt. Die furchtbaren Gesichte, die jene geblendet, haben ihm nichts gezeigt.“ Gött war zu stark, um sich willenlos einem fremden Führer zu verschreiben. Darum lehnte er schließlich auch den Propheten Tolstoi ab, während er dem Dichter der „Anna Karenina“ die größte Bewunderung zollte. Es war der tapfere Kampf zwischen tierischem und geistigem Leben, der ihm dies Werk besonders wertvoll machte.

Wie armselig erschien ihm neben solcher realen Gestaltung seelischer Qualen beispielsweise die Welt Andersens, so gern er in der Illusion des Märchens die schützende Atmosphäre des Lebens gesehen hätte. Nur der ausgesuchteste Geist würde nach Gött's Worten „durch eine lange Vorschule aller seelischen Martern erst ertragen lernen, ohne Illusion zu leben, dem Indianer gleich, der sich seine Lehr- und Friedensjahre hindurch im Ertragen von Qualen übt, um einmal am Marterpfahl

des Feindes würdig zu bestehen. Wäre es möglich, der Menschheit (oder auch nur einem einzelnen Menschen) plötzlich alle, aber auch alle Illusion zu nehmen, wirklich zu nehmen, sie würde sofort erfrieren und verdorren!“ Eine an kindhafte Unschuld grenzende Kraft der Illusion hatte in Gött den Glauben geweckt, daß er selber auf der Leihalde sein seligstes Märchen erlebte. Dort oben hörte er mit einem Ohr, das die Sprache der Vögel und Bienen gelernt zu haben schien, jenes wunderbare Summen des Blutes, das alle Schreckenlaute der In- und Umwelt über tönte und wie das Geheiß einer himmlischen Fee über den neuen Aufgaben seines Lebens schwebte. Wer verstünde nicht die Deutung seiner Worte: „Wundersam ist der Gedanke: mit den zarten Händen die Nesseln brechen, hecheln, schlichten und spinnen zu dem Hemde, das den Zauber wendet, und jahrelang dazu kein Wort zu sprechen, auch im Augenblick der höchsten Gefahr nicht!“ Er haßte das „naive Leben“, das hinter ihm lag, und wollte eine Stufe weiter hinauf und tiefer hinein. „Daß ich mit vollstem Genusse einen Band Maupassant lese und an dem leichten, fröhlichen Leben schnuppere, wie der alte Schimmel in Zolas „Germinal“, beweist nichts gegen die Vollempfindung der Schwere alles Lebens... O Frühling, Frühling, Frühling 1900, wo und wie wirst du mich sehen!“ ... Er pries es als sein Glück, kein Glück gehabt zu haben, weil er so besser für das Leben reifen werde, das noch vor ihm lag und das er bis zu einem natürlichen Endpunkt ausleben wollte, ob es nun nach außen ein Großes würde oder nicht. Mit titanischem Willen überwand er den Ekel vor der Welt und dem Leben, der ihn oft mit elementarer Gewalt überfiel, und er zerriß den bereits verfaßten humorvollen „Abschied an das Leben und die Menschheit“, weil der wirtschaftliche Wirrwarr, den er zurückgelassen hätte, ihn doch noch stärker ekelte, als das Leben, das er zur Steuerung dieses Wirrwarrs wieder aufnehmen mußte. Und er frohlockt: „Ich habe noch keinen zulässigen Grund, um zugrunde zu gehen — darum die Hämmer geschwungen und das Räderwerk in Gang gesetzt. Wenn ich faule, verdirbt ein Stück Welt; erhebe ich mich, reiße ich die ganze empor, bis auf die andern Stücke, die faulend von mir abfallen. Vorwärts und aufwärts, und durch oder doch dran! Wenn ich den Hirnschädel einrenne, soll es doch auf eine ehrenvolle, mannhafte Art sein.“ Als er eines Tages in der Schaufensterauslage einer Buchhandlung einen Kalender mit dem Leitwort „Pax nobiscum“ sah, flammte in seiner Brust ein anderes Zeichen auf: „Bellum nobiscum!“ Unser sei der Kampf!

Gebrüder
Gimmelfabius
 H.-G.
 Möbelfabrik Karlsruhe
 Stegstr. 25
 Möbel - Dekorationen

Tanzinstitut
Kurt Großkopf
 Mitglied d. Akademie d. Tanzlehrkunst
 Berlin
 Herrenstr. 33

Qualitäts-
MÖBEL
 ♦
Holz-Gutmann
 Karlstr. 30

Dampf-Waschanstalt
C. BARDUSCH
 Karlsruhe-Ettlingen
 Kaiserstr. 60, Tel. 2501 Telefon 61
 ff. Herrenstärkwäsche, Leib- und
 Haushaltungswäsche
 Wäsche nach Gewicht

FRITZ MÜLLERMusikalienhandlung
Kaiser-Ecke-Waldstr.*
Sämtliche im Landestheater aufgeführte Opern und Orchesterwerke sind in allen Ausgaben, Klavierauszüge sowie als Schallplatten stets auf Lager.I. autorisierte
Elektrola-Verkaufsstelle
Theaterkarten Operntexte**AEG****Batterielose Rundfunk-
Empfangs-Geräte**Erhältlich in allen Radiohandlungen
und einschlägigen GeschäftenPelzwaren-
Spezialgeschäft**August Sauerwein**

Eigene Werkstätte

Kaiserstr. 170 / Tel. 1528

Städt.

**Sparkasse
Karlsruhe**

Sparverkehr Giroverkehr

BADISCHES LANDESTHEATER KARLSRUHE**Amtlicher Theaterzettel**

Dienstag, den 13. November 1928

* E 8, Th.-Gem. 1—100 und 251—300

Der Schwarzkünstler

Lustspiel in drei Aufzügen von Emil Gött

In Szene gesetzt von Ulrich von der Trenck

Gautier de Grommelard, ein Landedelmann	Paul Hierl	Jeanne, Zofe	Eva Quaiser
Alison, seine Frau	Liselotte Schreiner	Mathieu, Diener	Paul Gemmecke
Robert, ein fahrender Schüler	Gerhard Just	Die alte Crache	Marie Genter
Kapitän Gaspard Robinet	Fritz Herz	Ein Bursche	Max Schneider
Jules de Godelureaux, ein Junker	Paul Müller		

Die Handlung spielt im 17. Jahrhundert in dem Landhause des Sieur Grommelard, in der Nähe von Troyes in der Champagne

Bühnenbild: Torsten Hecht

Kostüme: Margarete Schellenberg

Abendkasse 19 $\frac{1}{2}$ Uhr

Anfang 20 Uhr

Ende 21 $\frac{3}{4}$ Uhr

Pause nach dem ersten Akt

Preise A (0.70—5.00 Mk.)

Inhaltsangabe umseitig

WOCHENSPIELPLAN

Mittwoch, 14. XI. * A 8. Die heilige Ente. Oper von Gál.	Sonntag, 18. XI. Nachmittags: 3. Vorstellung der Sonderniete für Auswärtige: Der Schwarzkünstler. Lustspiel von Gött
Donnerstag, 15. XI. * D 8. (Donnerstagniete). Th.-Gem. 401 bis 500 und 601—650. Schinderhannes. Schauspiel von Zuckmayer	Abends: * G 8. Die Afrikanerin. Oper von Meyerbeer
Freitag, 16. XI. 2. Vorstellung der Schülerniete. Das Weib des Jephtha. Drama von Lissauer. (Plätze im 2., 3. und 4. Rang sind für den allgemeinen Verkauf freigehalten.)	Montag, 19. XI. * C 9. Th.-Gem. 501—600 und 701—750. Der Barbier von Bagdad. Oper von Cornelius
Samstag, 17. XI. * B 8. Th.-Gem. 651—700 und 3. S.-Gr. (2. Hälfte). Hokuspokus. Schauspiel von Götz	Dienstag, 20. XI. Volksbühne 14. Hoffmanns Erzählungen. Oper von Offenbach. Der IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten
	Sonntag, 18. XI. Im städtischen Konzerthaus: * Die Frau, die jeder sucht. Lustspiel von Hirschfeld

Der „Amtliche Theaterzettel“ mit Inhaltsangabe und wertvollen literarischen Beiträgen ist abends im Landestheater erhältlich. (10 Pf.)

Moninger Bier eine Erfrischung
nach der Vorstellung

